

## Theologie und Religion

DHAVAMONY, Mariasuai. **Christian approaches to Hinduism: points of contact and difficulties.** In: *Gregorianum* Vol. 53 Fasc 1 (1. Quartal 1972) S. 89 bis 116.

Der Autor versucht eine Theologie der Begegnung zwischen den beiden Religionen des Hinduismus und des Christentums zu entwerfen. Für die dialektische Theologie gebe es zwischen beiden keine Kontinuität. Dagegen würden in einer evolutionistischen theologischen Betrachtungsweise alle großen Weltreligionen das allgemeine Wesen der Religion mehr oder weniger verwirklichen. Doch komme dabei der spezifische Charakter jeder Religion nicht zum Zuge. Der Autor entwickelt dann sowohl die grundlegenden Berührungspunkte wie die grundlegenden Unterschiede zwischen beiden. So sei für beide der Mensch eine transzendente Relation auf das Absolute, auf Gott hin, d. h. diese Relation sei der grundlegende mitbewußte implizite Horizont aller bewußten innerweltlichen Beziehungen. Diese Beziehung sei jedoch vorreflex und athematisch. Auf der thematischen Ebene träten die Unterschiede hervor: Schöpfung, Monotheismus, Theismus auf der einen und Emanation, Panentheismus und Monismus auf der anderen Seite. In einem zweiten Teil entwickelt der Autor in ähnlicher Weise Unterschiede und Berührungspunkte zwischen den beiden Religionen in der Heilsauffassung.

KREMER, Jacob. **Verurteilt als „König der Juden“ — verkündigt als „Herr und Christus“.** In: *Bibel und Liturgie* (1972) 1, S. 23—32.

Der Verfasser geht zunächst auf die hauptsächlichsten Diskussionspunkte über Geschichtlichkeit und Verkündigung des Kreuzestodes Jesu ein. Wenngleich die Evangelien in ihren Berichten vom Prozeß Jesu eine unterschiedliche Darstellung aufweisen, so stimmen sie doch in der Benennung des Verurteilungsgrundes überein: „Der Hohe Rat hat Jesus wegen seines Messiasanspruches verurteilt und ihn dann an Pilatus zur Vollstreckung dieses Urteils unter dem Vorwand eines politischen Vergehens (Kreuzesinschrift) ausgeliefert“ (26). Die urkirchliche Verkündigung deutete die Auferstehung Jesu gleicherweise als Erweis seiner Messianität, behelfs- und versuchsweise gegenüber einem so großen Geheimnis mit dem einfachen Satz: „Er stand auf!“ Ein Abriss der ältesten theologischen Deutungskategorien des Kreuzestodes Jesu bildet den Abschluß dieses Beitrages, der in kaum zu überbietender Klarheit in die ganze Problematik um Tod und Auferstehung Jesu einführt.

SCHMITZ, Philipp. **Normenfindung in der Sexualmoral.** In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 97 Heft 3 (März 1972) S. 165—176.

Einleitend geht Schmitz auf die allgemeine Frage einer Normenfindung durch Erfahrung ein und kommt zu dem Ergebnis, daß Norm „aus dem Vollzug von Vermögenslichkeit und Weltauslegung, aus dem Identitätsvollzug von Freiheit und Sollen, aus dem sittlichen Handeln selbst“ erkannt wird. Diese allgemeinen Aussagen zu einer Normierungstheorie wendet er auf die Normenerkenntnis in der Sexualethik an. Dabei entwickelt er zunächst „induktiv“ von Psychologie und Soziologie her einige Ansatzpunkte zu dieser Erkenntnis: den Gedanken einer sich entwickelnden Sexualität und „das funktionale Beziehungs-

system zwischen Sexualität als Trieb und ihrer soziokulturellen Organisation“. Als Ergebnis hält er fest, das „faktisch Sexuelle als in sich stehendes unveränderliches Faktisches gibt es nicht“. Das „Natürliche“ gibt es nur „in der Überformung durch den geschichtlichen Menschen“. Daraus ergibt sich für ihn die „soziale Sinndeutung“ der Sexualität. Die Frage nach der Norm müsse da ansetzen. Abschließend sucht er diese an den Kriterien von Intersubjektivität, Institution und Symbol, Freiheit und Modell zu exemplifizieren.

VAN CANGH, Jean-Marie. **Les sources de l'Évangile: les collections pré-marciennes de miracles.** In: *Revue Théologique de Louvain*, Jhg. 3 Fasc. 1 (1972) S. 76—85.

Neueste exegetische Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien beschäftigen sich zunehmend mit jenen vor-markinischen Sammlungen, die den Grundstock für die Redaktion und Komposition des zweiten Evangeliums bilden. Unabhängig voneinander gingen dieses Problem an der deutsche Exeget H.-W. Kuhn und der amerikanische Exeget P. J. Achtemeier. Zu den schriftlich vorliegenden Ergebnissen von beiden nimmt der Verfasser dieses Beitrages kritisch Stellung. Von der Formgeschichte herkommend, sieht H.-W. Kuhn den vor-markinischen Grundstock in einer Sammlung von sechs Wundern, P. J. Achtemeier dagegen, der mehr die Redaktionsgeschichte berücksichtigt, in zwei Sammlungen von je fünf Wundern. Die Untersuchungen dieser zwei Exegeten, so urteilt der Autor, lassen noch keine Entscheidung für die eine oder andere Theorie zu. Eine genaue Bestimmung der vor-markinischen Sammlung hinge vielmehr vom Fortschritt des Studiums der Redaktionsgeschichte des Markusevangeliums ab.

VOGEL, Cyrille. **Das liturgische Amt im Leben der Kirche.** In: *Concilium*, Jhg. 8 Heft 2 (Februar 1972) S. 76—83.

Einen sehr aufschlußreichen liturgiegeschichtlichen Beitrag zur Frage nach „Amt und Dienst in den liturgischen Versammlungen“ enthält das Februarheft von „Concilium“. Sein Verfasser konstatiert „die Kluft zwischen Kult und christlichem Leben“ (76) und geht den Gründen dafür nach, die er darin gegeben sieht, daß 1. die ursprüngliche gemeinschaftliche Eucharistiefeyer immer mehr zur Privatmesse wurde; daß 2. das Sakrament seinen Gemeinschaftsbezug verlor und zum individuellen Bekenntnis wurde; daß 3. die Weihen — vor allem die Priesterweihe — schließlich ohne Zusammenhang mit einem bestimmten Dienstamt in der Gemeinde verliehen wurden. Vorgängig zu diesen Gründen und sie übergreifend trug zur Entfremdung des Kultes im Verhältnis zur christlichen Gemeinde die (lateinische) liturgische Sprache bei.

ZALBA, Marcellino. **Riforme imminenti nell'amministrazione della penitenza?** In: *Rassegna di Teologia*, Jhg. 13 Heft 1 (Januar 1972) S. 12—40.

Der Verfasser nimmt in seinem nach allen Seiten dogmatisch abgesicherten und theologiegeschichtlich reich belegten Beitrag zu der schon seit langer Zeit immer neu aufgeworfenen Frage nach (kurz) bevorstehenden Reformen in der Spendung des Sakramentes der Buße Stellung. Dabei geht er vor allem auf die im Zusammenhang mit der Bußreform hauptsächlich genannten Theorien ein,

untersucht ihren theologischen Gehalt, konfrontiert sie mit der Lehre des Tridentinums und der Instruktion der römischen Pönitentiarie vom Jahre 1944, gibt ihnen aber weder kirchendisziplinarisch noch theologisch große Chancen. Mehr als nach einer Reform der kirchlichen Bußpraxis tendiert Zalba danach, jener Theorie seine „unbedingte Zustimmung“ (39) zu geben, die auch wirksame Formen einer wahrhaftigen „Metanoia“ des Pönitenten erbringt, ob als gemeinsame oder persönliche Akte der Buße.

## Philosophie und Anthropologie

PORTMANN, Adolf. **Planung des Zukunftsmenschen? — Genetische Planung und Manipulation.** In: *Universitas* Jhg. 22 Heft 2 (Februar 1972) S. 115—124.

Portmann wendet sich gegen die übertrieben optimistischen Perspektiven einer biotechnisch-genetischen Planung des Menschen und sucht die Grenzen eines Eingreifens in das Erbgeschehen aufzuzeigen. Relativ harmlos sei dabei der Weg der Zeugung durch künstliche Besamung, die auf einer Kontrolle und Auslese des gegebenen Erbgutes basiert und in ihrer Zielspitze auf eine Geniezucht hinausläuft. Dabei gehe es um die Auslese von Erbfaktoren des Zellkerns. Da ein einzelner Erbfaktor viele Merkmale des Organismus beeinflusst und umgekehrt „ein Merkmal unserer Reifeform von vielen Erbfaktoren zugleich mitbewirkt wird“, sind bloße, auf Tier- und Pflanzenexperimenten beruhende Modellvorstellungen dieses Zusammenspiels ungenügend. Außerdem wisse man über die erbliche Anlage der gewünschten Eigenschaften praktisch so gut wie nichts. Am Beispiel der Akzeleration zeigt Portmann dann die „schwer faßbare Einheit von körperlichem und geistigem Sein“ auf. Angesichts dieser kaum überwindbaren Hindernisse kommt Portmann zu dem Schluß, das „sicherste Verfahren der Menschenformung“ sei immer noch „der uralte Weg der Erziehung“, die freilich nicht einseitig sein dürfe.

RAHNER, Karl. **Philosophie und Theologie.** In: *Philosophie und Theologie* Jhg. 47 Heft 1 (1. Quartal 1972) S. 1 bis 15.

Rahner macht in diesem Beitrag einige grundsätzliche Ausführungen zum Verhältnis von Philosophie und Theologie. Im ersten Teil geht er von der Theologie her auf eine grundlegende Schwierigkeit ein: die von ihm als unreflektierte transzendente Bestimmung des Menschen gedachte universale Offenbarung Gottes bedingt, daß der Philosoph unter einem gnadenhaften theologischen Apriori steht. Reine Philosophie kann somit nur bedeuten, daß dieser methodisch davon abstrahiert. Von der Philosophie her zeigt Rahner mit dem 1. Vatikanum, daß es eine natürliche Erkennbarkeit Gottes gibt, die außerhalb des biblischen und kirchlichen Offenbarungsglaubens auch für den christlichen Glauben Entscheidendes zu sagen hat. Im dritten Teil leitet Rahner von der Tatsache vieler Philosophien die Tatsache vieler Theologien ab. Der Pluralismus der Philosophien erzwingt im voraus zur eigentlichen Wahrheitsfrage einen Pluralismus der Theologie. In Teil IV weist Rahner darauf hin, daß die Natur- und die Gesellschaftswissenschaften, da sie zur Theologie hin nicht mehr durch die Philosophie vermittelt werden, ein autonomes Verhältnis zur Theologie gewinnen müssen und deren Gesprächspartner werden.

SALA, Giovanni B. *Immediatezza e mediazione della conoscenza dell'essere. Riflessioni sull'epistemologia* di E. Coreth e B. Lonergan. In: *Gregorianum* Vol. 53 (1. Quartal 1972) S. 45—87.

Der Autor untersucht einige erkenntnis-kritische Fragen, in denen E. Coreth (in seiner „Metaphysik“) und B. Lonergan (in seinem „Insight“) unterschiedlicher Meinung sind. Beide gehen z. B. auseinander in der Frage der Objektivität und der Transzendenz der menschlichen Erkenntnis. Nach Lonergan müsse hier eher geklärt werden, wie wir zu einer Seinskenntnis gelangen und weniger, wie wir das andere erreichen. Verschiedener Meinung sind beide auch, was den Ausgangspunkt unserer Seinskenntnis angehe. Für Lonergan sei dies der Seinsbegriff, für Coreth dagegen das reine Vorwissen als apriorischer Seinshorizont. Auf die Frage, woher dieses komme, antwortete Lonergan, der Seinsbegriff sei identisch mit dem Bei-sich-Sein, das in all unseren psychologischen Akten mitgegeben sei und das Selbstbewußtsein als Selbsterfahrung ist. Coreth dagegen neigt dazu, dieses Bei-sich-Sein als eine Erkenntnis des Selbst als seiend aufzufassen, nämlich im fragenden Subjekt, das als seiend erkannt werde.

## Kultur und Gesellschaft

BISMARCK, Klaus von. *Über den Umgang mit Menschen im Fernsehen*. In: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* Jhg. 16 Heft 2 (März 1972) S. 65—75.

Der Intendant des Westdeutschen Rundfunks bemüht sich, in diesem Beitrag die negativen Möglichkeiten des Mediums Fernsehen („Es wird Zeit für dieses Medium, erwachsen zu werden“) aufzuzeigen, denn „die Programm-Macher sind von den positiven ohnehin überzeugt“. Als Maßstab für eine Beurteilung des Umgangs mit Menschen im Fernsehen muß nach Meinung des Autors die Würde des Menschen genommen werden. Sicherlich räumen bereits jetzt die juristischen Grundlagen dem Einzelnen eine Reihe von Rechten (des Einspruchs und der Gendarstellung z. B.) ein, doch scheitern entsprechende Klagen oftmals an der äußerst vagen Umschreibung des „Öffentlichen Interesses“. Für die meisten Politiker und im öffentlichen Leben stehenden Mitmenschen sieht von Bismarck weniger Grund zur Zurückhaltung. Der weite Kreis der unvorbereitet mit dem Medium konfrontierten Bürger jedoch bedarf besonderen Schutzes. Einige Arten der Befragung z. B. seien als ein „Prangerkrieg“ zu betrachten. Wichtige Forderungen für eine Überprüfung der Position betreffen den Einbruch in die Intimsphäre, die planmäßige Verzerrung eines Menschen, die Versuchung, als fragliche Autorität zu sehr auf die Menschen einzuwirken, die zur Passivität führende Wohlstandsversuchung und die Verunsicherung und Verletzung sittlicher Überzeugungen. Interessante Beispiele aus der Praxis des Fernsehens ergänzen die Ausführungen.

JACOBSEN, Hans-Adolf. *Um den Frieden zwischen den Staaten — Zur Friedens- und Konfliktforschung heute*. In: *Universitas* Jhg. 27 Heft 3 (März 1972) S. 313—317.

Die heute umfassenden Aufgaben der Friedens- und Konfliktforschung können nur noch multi- bzw. interdisziplinär geleistet werden. Dies schon deshalb, weil es keine „monokausale“ Erklärung für die Ausbrüche von Konflikten und Kriegen gebe. Dies zeige z. B. deutlich der Vietnamkrieg. Die Schwierigkeit der Aufgabe zwingt jedoch zu be-

scheidenen und vorsichtigen Aussagen über die Ursachen von Unfrieden. In einer Ursachenanalyse seien u. a. Konflikttypen, „verschiedene Systemebenen bei allen Beteiligten und die jeweiligen Wechselwirkungen“ zu untersuchen. Die Frage nach der Therapie laute: wie, durch wen und mit wessen Hilfe lasse sich heute Frieden verwirklichen? Bisher sei dies geschehen durch eine „Strategie der Kriegsverhinderung“ (z. B. Atomteststoppabkommen, Atomsperrvertrag, „heißer Draht“), durch die traditionellen Mittel der Hegemonial- und Gleichgewichtspolitik, durch kollektive Verteidigungsbündnisse u. a. Faktisch gibt es nach dem Autor aber bis heute noch kein „wirklich funktionierendes System der Friedenssicherung“. Kontrovers sei vor allem die Grundfrage, was Frieden bedeute. Für die Zukunft sieht er Integration und Kooperation als die bisher sichtbar gewordenen „Regelmechanismen“ in den zwischenstaatlichen Beziehungen an.

VON NELL-BREUNING, Oswald. *Krise der katholischen Soziallehre? In: Stimmen der Zeit*, Jhg. 97, Heft 2 (Februar 1972) S. 86—98.

Der weltbekannte Autor geht in seinem Beitrag auf eine fast schon zum Slogan gewordene Frage ein. Seine erste Antwort darauf ist die Erkenntnis der Notwendigkeit und der Versuch, zu einer genauen Begriffsklärung von „katholisch“ und „christlich“ als qualifizierende Eigenschaftswörter der Soziallehre der Kirche zu kommen. Die Kritik an einer katholischen Soziallehre, die es in expliziter Form seit etwa 80 Jahren gibt, entzündet sich an ihrer Uneinheitlichkeit und Interpretationsvielfalt, ferner an Naturrechtsfragen, deren Mißverständlichkeitsfaktoren bereits eine saubere Sprachregelung zum großen Teil wegräumen könnte. Alte und neueste Streitgegenstände sind der Kapitalismus, die Eigentumsfrage und die Mitbestimmung. Im Kapitalismusstreit und in der Eigentumsfrage wußte man im allgemeinen nicht mehr, worum es geht. Demgegenüber habe die Mitbestimmungsfrage, zu der sich der Verfasser abschließend länger äußert, den Vorzug, daß man wenigstens einigermaßen genau weiß, worum eigentlich gestritten wird.

If Ireland Unites. In: *The Tablet* Vol. 226 Nr. 6875 (18. März 1972) S. 243 bis 258.

Schon bisher hatte diese englische katholische Wochenzeitschrift regelmäßig sehr ausführlich die Vorgänge in Irland kommentiert. Erstmals legt sie nun eine Spezial-Nummer vor, die sich fast ausschließlich mit den unterschiedlichsten Aspekten des Konfliktes und eventuellen Lösungen beschäftigt. Dabei steht über allen Einzelbeiträgen das Hauptmotto eines vereinigten Irland. Besondere Beachtung finden die kirchlichen Aspekte. F. A. G. Wills schildert seine Erfahrungen „als Protestant in einem katholischen Klima“, und J. Horgan betitelt seinen Beitrag als einen „ökumenischen Tagtraum“. Aber auch Gesichtspunkte aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich werden ausführlich behandelt. Besonders an den „Fehlern der Vergangenheit“ wird aufgezeigt, wie man in Zukunft ähnliche Entwicklungen vermeiden könnte. So gewinnt die Aufsatzsammlung über den aktuellen Rahmen hinaus Bedeutung.

Situations ouvrières dans l'entreprise. In: *Economie et humanisme* Jhg. 30 Heft 1 (Januar/Februar 1972).

Das gesamte Heft ist dem Problem der Arbeiter in der Industriegesellschaft gewidmet. Hatte es noch vor Jahren geheißt, die Unternehmen änderten sich, die nicht qualifizierten Arbeiter würden von der Automation abgelöst und es sei eine starke Redu-

zierung der Arbeitszeit zu erwarten, so muß man nach Meinung der Autoren heute konstatieren, daß zwischen der damaligen Prophezie und der heutigen Realität noch eine sehr große Kluft besteht. Demnach bleibt die Arbeit weiter ermüdend, die Zahl der Arbeiter ohne Fachausbildung ist geblieben und die Struktur der Unternehmen habe überwiegend die Prinzipien der Autorität und der Auslese bewahrt. Wenigstens in Frankreich hätten sich die Fronten verhärtet und die Konflikte gemehrt. Die Berichte beruhen größtenteils auf langjährigen Untersuchungen in Fabriken. Die Entstehung einzelner Konflikte und die Notwendigkeit umfassender Reformen werden dabei sehr deutlich. Ein Überblick über die Geschichte des Arbeitsrechts zeigt zwar viele Erregungsaufreger auf, verdeutlicht jedoch auch die Fülle noch ausstehender Lösungen.

## Kirche und Ökumene

MÜLLER, Alois. *Praktische Theologie der Kirchenreform*. In: *Concilium*, 8. Jhg. Heft 3 (März 1972) S. 183—190.

Unter betont pastoraltheologischer Perspektive geht A. Müller von der Feststellung aus, daß Kirchenreform nicht „machbar“ sei. Anstelle eines Planungsmodells sollte verstärkt ein „Erziehungsmodell“ für die Kirchenreform treten. Was deren Träger betrifft, so führe die Trennung und das gegenseitige Ausspielen von Sachverstand und Entscheidungskompetenz nicht weiter, wobei außerdem zu bedenken sei, daß der Geist Gottes „auch in spontanen Prozessen im Volk Gottes am Werk sein kann“. Die Kirche befindet sich heute „in einer Art kreativer Streuphase der Reformen“, die drei Grundforderungen aufweise, nämlich die Reform 1. des Glaubensverständnisses: was ist der Glaube? 2. des Kultverständnisses: hat Kult im Christentum einen legitimen Platz? 3. der Kirchenstruktur: innerkirchlich und gesellschaftsbezogen, und zwar in dem Sinn, als nämlich rasche und einschneidende Veränderungen in der modernen Gesellschaftsstruktur ihre Auswirkungen auch und vor allem auf die amtliche Kirchenstruktur haben und daher im innerkirchlichen Raum rechtzeitig mitbedacht werden müßten.

SAUER, Ralph. *Der Unglaube als Herausforderung an Religionspädagogik, Verkündigung und Erwachsenenbildung*. In: *Diakonia* 3. Jhg. Heft 1 (1972) S. 6 bis 19.

In ihrer ersten Nummer mit neuer Aufmachung bringt diese innerhalb kurzer Zeit renommierte Zeitschrift einen Beitrag zu einem gewiß nicht unbekanntem Thema. Der Autor aber diskutiert es weniger, sondern konfrontiert es direkt mit der religionspädagogischen und kerygmatischen Praxis. Als radikaler Entwurf des menschlichen Daseins, das aus eigenen schöpferischen Kräften über sich selbst verfügen will, nimmt der Unglaube unserer Tage im wesentlichen die Gestalt des (post-atheistischen) Humanismus an, weist als solcher aber auch eine große Variationsbreite an Möglichkeiten auf. Unglaube ist nicht auf bestimmte Altersschichten begrenzt, mag es auch dafür besonders anfällige Altersphasen (18—25) geben. In familiären Verhältnissen oder durch Einflüsse der außerhäuslichen Umwelt ist heute bereits das Kind in verstärktem Maße der Atmosphäre des Unglaubens ausgesetzt. Die Konfrontation mit dem Unglauben kann deshalb im Religionsunterricht und bei jeder Art der Verkündigung nicht früh genug ansetzen. In zehn Thesen gibt der Autor eine sehr brauchbare Darstellungsweise des Unglaubens und stellt abschließend die Frage als Herausforderung an den Glauben, was den Unglauben denn so faszinierend mache.